In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 123. | Posen, den 31. Mai 1928. | 2. Jahrg.

Die Arena.

Roman von Vicente Blasco Ibanjez.

(Einzig berechtigte Uebersetzung von Otto Albrecht van Bebber.

29. Fortsetzung.

Gallardo lächelte. Er hatte von dieser Stierkampfschule des ehemaligen Espadas schon reden gehört.

„Was willst du, mein Junge!“ meinte der, sich halb und halb entschuldigend. „Man muß sich zu helfen wissen. Meine Schüler verzehren mehr als alle meine Stammgäste zusammen. Und feine Leute kommen: Senjoritos, um sich als Amateure auszubilden; auch Ausländer, die in der Begeisterung für Corridas fest an ihr Talent zum Torero glauben. Augenblicklich habe ich einen Franzosen, der jeden Nachmittag Unterricht nimmt. Komm und sieh es dir an.“

Neugierig geworden, folgte ihm Gallardo quer über die Straße zu einem eingezäunten Grundstück, über dessen Tor ein mit Teer beschriebenes Schild hing. „Escuela de Tauromaquia.“

Das erste, was Gallardos Aufmerksamkeit erregte, war der Stier: ein auf Rädern laufendes Tier aus Holz und Weidengeflecht, mit einem aus Werg fabrizierten Schwanz, strohgeflochtenem Kopf, einem runden Stück Kork an Stelle des Halses und ein Paar echten Riesenhörnern, die den Schülern Entsetzen einflößten.

Inmitten des Hofes stand in Hemdärmeln, hochrot im Gesicht, ein korpulenter Herr mit gesträubtem, weißem Schnurrbart. Seine Hände umkrampften zwei Banderillas. Seitwärts saß, die Arme gekreuzt, eine umfangreiche Dame, die nach jedem Gang so lebhaft applaudierte, daß die Rosen auf ihrem Hut zusammen mit den falschen Locken mutwillig hin und her tanzten.

„Die beiden sind schon überall in der Welt herumgekommen,“ klärte der Pescadore seinen Freund auf. „Wie er mir erzählte, hat er in Afrika Bergbau betrieben, auf den Südseeinseln Plantagen bearbeitet und in Amerika wilde Pferde mit dem Lasso eingefangen. Jetzt will er mit Gewalt Torero werden. Denk dir, mit der Figur! Und dabei ist er gut und gern seine fünfzig Jahre alt. Aber er zahlt anständig!“

Als der Schüler die beiden Männer bemerkte, ließ er die erhobenen Arme sinken. Auch die Dame im Rosenhut zupfte sich schnell das Kleid zurecht.

„Oh, cher maître!“

„Guten Tag, Mossiu . . . schönen guten Tag, Madame,“ begrüßte sie, den Hut lüftend, der Maître. „Bitte weiter, Mossiu, aber vergessen Sie nicht, was ich sagte: ganz ruhig stehen bleiben, den Stier zum Anlauf reizen und kommen lassen. Steht er vor Ihnen, werfen Sie den Körper zur Seite, wobei Sie ihm gleichzeitig die Banderillas rechts und links in den Nacken stoßen. Sind Sie fertig? . . . Achtung!“

Das letzte Wort galt dem Toro oder vielmehr dem Burschen, der, mit den Händen am Hinterteil des fürchterlichen Stieres, bereitstand.

„Eeeeh! . . . Vorwärts, Brauner!“

Mit schauerlichem Gebrüll und fürchterlichem Stampfen reizte der Pescadero das wilde Tier, das räderrasselnd näherbrauste. Und auch die berühmteste Zucht hatte noch nie einen Toro erzeugt, der sich mit diesem hier an Intelligenz messen konnte. Beim Schüler angelangt, schwenkte er ein wenig zur Seite, um ihn ja nicht mit den Hörnern zu berühren, und zog sich dann mit beiden Banderillas im Korkhals langsam wieder zurück.

Lauter Beifall ertönte, während der Banderillo, der auch nicht einen Zoll zur Seite gewichen war, sich Hosenträger und Manschetten wieder in Ordnung brachte.

„Meisterhaft, Mossiu!“ rief sein Lehrer. „Kein Matador könnte es besser machen.“

„Ich habe eben das, worauf es ankommt: Mut, sehr viel Mut,“ antwortete Mossiu bescheiden und ließ eine neue Flasche Wein — die vierte — bringen.

„Salud! Noch ehe zwei Monate um sind,“ sagte der Pescadero ernst, „stehen Sie auf der Plaza von Madrid, und Beifall, Geld und — mit Ihrer Erlaubnis, Madame — Frauen, alles gehört Ihnen.“

Gallardo brach auf, von seinem Freund bis ans Ende der Straße begleitet.

„Adios, Juan,“ verabschiedete sich der Pescadero. „Jetzt weißt du, wohin es mit mir gekommen ist. Von solchem Schwindel und Hanswurstereien muß man leben! . . .“

In tiefes Grübeln versunken, schritt Gallardo weiter. Drohte ihm nicht ein ähnliches Schicksal, wenn er seinen Beruf aufgab? . . . Und da wagte man noch, ihm mit solchen irrsinnigen Bitten zu kommen? Niemals! Aber drauf auf die Stiere wie früher!

So stark wurde dieser Gedanke in ihm, daß er am nächsten Tage ohne die abergläubische Unruhe zur Plaza fuhr, fest entschlossen, das Publikum durch seine alte Verwegenheit wiederzuerobern.

Die Corrida war von Anfang sehr bewegt. Wie ein Wirbelwind stürzte sich der erste Stier auf die Reiter und warf die drei Picadores, die ihn mit gefällter Lanze erwarteten, in den Sand. Zwei Pferde blieben, die Brust durchbohrt, tot liegen, während das dritte, sinnlos vor Schmerz, mit aufgerissenem Bauch, ziellos durch die Arena jagte. Hinter ihm her raste der Toro, hob den offenen Leib auf seine Hörner und schleuderte ihn zu Boden, um schnaubend in der blutigen, zerfetzten Masse herumzuwühlen. Als er sich endlich abwandte, eilte ein Stallknecht herbei, das Messer für den Gnadenstoß in der Hand. Doch beim Fühlen der Klinge von Wut ergriffen, warf das Pferd noch in seiner Agonie den Kopf herum und biß. Aufschreiend hob der Mann die blutüberströmte Hand, stieß dann zu und versenkte die Klinge tief in das Genick. Ein letztes Zucken . . . die Glieder wurden starr.

Das über die Wildheit des Stieres entzückte Publikum entrüstete sich, daß kein Picador mehr zu sehen war.

„Pferde! Pferde!“ dröhnte der Ruf über die Plaza.

Allein stand, mitten in der Arena, der brüllende, stolze Toro, am zerstochenen Halse das wehende Band seines Züchters. Andere Reiter galoppierten auf, und das widerwärtige Schauspiel begann von neuem. Kaum näherte ein Picador sein Pferd seitwärts mit dem zu-

gebundenen Auge dem Stier, so hörte man das Krachen von splitterndem Holz, das dumpfe Aufschlagen der Reiter mit den eisenbeschienten Beinen. Manche kamen wieder hoch, andere blieben bewußtlos liegen und mußten ins Verbandszimmer getragen werden.

Gallardo war überall, mit der Capa die Aufmerksamkeit des Stiers von den gestürzten Picadores ablenkend. Einmal klammerte er sich sogar, um einen am Boden liegenden Mann vor den drohenden Hörnern zu retten, an den Schwanz des Tieres und wurde mit Beifall überschüttet.

Während die Banderilleros ihre Kunst zeigten, schweiften Gallardos Blicke über die Logen, bis er Donja Sol fand — aber eine andere Donja Sol als in Sevilla, die damals in ihrer weißen Spitzenmantille wie ein Bild Goyas wirkte. Ah, Donja Sol! In Gegenwart dieses verhaßten Fremden neben ihr sollte sie ihm zujubeln, sollte ihn — und wäre es gegen ihren Willen — bewundern! . . .

Als der Moment kam, daß Gallardo seinen ersten Toro töten sollte, begrüßte das Publikum den Matador mit Wohlwollen. Vergessen war der frühere Aerger und, durch die Bravour der Stiere in gute Laune versetzt, zeigte es sich geneigt, in dieser so lange erwarteten Corrida alles gut zu finden.

Die Muleta vor sich hinhaltend, schritt Gallardo auf den Toro zu, hinter ihm, wenn auch in einem gewissen Abstand, der Nacional mit einem anderen Banderillero.

„Was sollen alle diese Chorknaben?“ protestierten die Zuschauer. „Als ob die hohe Geistlichkeit zum Begräbnis geht!“

Der Espada drehte sich um.

„Alles zurück!“ Und die beiden machten Halt, da der Ton des Befehls keinen Zweifel aufkommen ließ.

Gallardo näherte sich dem Stier, entfaltete kurz vor ihm die Muleta und rückte dann, wie in seinen guten Zeiten, noch weiter vor, bis er das rote Tuch dicht vor das greifende Maul hielt. Der Stier raste los, unmittelbar an dem zur Seite gebogenen Körper des Matadors vorbei.

Olé! . . . Ein Murmeln der Anerkennung lief durch die Tribünen. Der Knabe von Sevilla machte von neuem seinem Namen Ehre. Das kecke Spiel mit der Muleta begleitete rauschender Beifall, und seine Anhänger wagten es wieder, öffentlich für ihn zu demonstrieren.

„Ho, was sagt Ihr dazu? . . . Das soll mal ein anderer leisten!“

Es schien ein guter Tag für Gallardo. Als der Toro einmal regungslos dastand, machte ihn das wohlwollende Publikum selbst auf seine Chance aufmerksam.

„Jetzt! . . . Stoß zu!“

Gallardo stürzte vor und entwich ebenso schnell wieder dem Bereich der drohenden Hörner.

Beifall ertönte, der aber bald in drohendes Gemurmel umschlug. Die Freunde des Matadors blickten von der Arena fort, um sich unwillig an das übrige Publikum zu wenden.

„Was soll diese Ungerechtigkeit? Hat er sich nicht direkt zwischen die Hörner geworfen? . . .“

Jedoch die Finger der Gegner wiesen auf den Stier, und die ganze Plaza brach in ein betäubendes Pfeifen aus.

Der Degen des Espadas hatte das Tier in schräger Richtung durchbohrt, so daß die Spitze neben dem linken Vorderfuß heraustrat.

„Ein Skandal! So etwas macht nicht einmal ein Anfänger! . . .“

Der Anblick des schwerfällig hinkenden Stiers erregte das Mitleid der empörten Zuschauer, von denen viele, mit dem ganzen Oberkörper über die Brüstung hingen, als wollten sie sich in die Arena stürzen.

„Du Schurke!! Du Sohn einer Hündin! . . . Einen edlen Toro so zu quälen!“

Völlig verblüfft über sein Werk, senkte Gallardo unter diesem Hagel von Injurien den Kopf. „Verfluchtes Pech! . . .“ Wie hatte er sich zusammengerissen, um diesen tödlichen Stich wie in alter Zeit zu führen! Aber der Trieb, so schnell wie möglich von den Hörnern fortzukommen, war übermächtig gewesen.

Er ließ sich einen anderen Degen geben und stellte sich unmittelbar vor dem Stier auf, den die Schmerzen am Laufen hinderten.

Das Publikum erriet seine Absicht. Er wollte den Stier durch einen Stich in den Nacken töten, das einzige, was ihm nach seinem Verbrechen übrig blieb. Und während er die Muleta mit der Linken ganz tief hielt, damit das Tier den Kopf senkte, suchte er mit der Spitze des Degens die tödliche Stelle und drückte nach. Doch der Toro schleuderte die Klinge, sobald er sie spürte, zur Seite.

„Einmal!“ spottete die Galerie.

Von neuem versuchte der Matador, doch wieder schüttelte der Stier den Stahl ab.

„Zweimal!“ höhnte jetzt die gesamte Plaza.

Nochmals setzte er an, ohne anderes Resultat, als ein wildes Aufbrüllen des gepeinigten Tieres.

„Dreimal!“

Aber jetzt wurde es dem Publikum zu viel. Pfeifend, johlend, zischend, sprangen die Männer von den Sitzen auf, um mit den Fäusten zu drohen. Da endlich gelang es Gallardo, den Anfang des Rückenmarks zu treffen. Augenblicklich brach der Stier zusammen.

Der Espada wischte sich den Schweiß ab und schritt langsam, mit keuchender Brust, unter dem verächtlichen Schweigen des Publikums, zur Loge des Präsidenten, um sich zu verneigen. Dann versteckte er sich wie ein beschämter Schuljunge hinter den Schranken, wo ihm Garabato ein Glas Wasser reichte. Aufblickend begegnete er den Augen Donja Sols, die ihm gefolgt waren. Was mochte sie wohl von ihm denken? . . .

Ein neuer, für einen anderen Espada bestimmter Stier brach in die Arena, und Gallardo benutzte die Zeit, um sich hinter der Barriere auszuruhen. Vom vielen Laufen schmerzte sein Bein empfindlich. Auch sein alter Aberglaube brach wieder durch und peinigte ihn mit grausigen Bildern.

„Es ist aus. Der nächste Stier faßt mich . . . Da gibt's keine Rettung. Heute verlasse ich die Arena, die Füße voran . . .“

Nichtsdestoweniger war Gallardo sofort bereit, seinem zweiten Stier die Capa entgegenzuhalten. Aber was für ein Tier? . . . So ganz anders als das von ihm am vorherigen Tag ausgesuchte. Zweifellos hatte man die Reihenfolge beim Loslassen der Tiere geändert! Und die Angst sang weiter in den Ohren des Toreros. „Er faßt mich . . . Er faßt mich!“

Trotzdem gab sich der Matador die größte Mühe, das Tier von den drohenden Picadores abzulenken, erzielte auch von dem etwas milder gestimmten Publikum einen schwachen Beifall.

Doch als er mit dem Degen vor dem Toro stand, konnte jeder seine Befangenheit bemerken. Er machte regellose, völlig unsinnige Bewegungen und sprang, sobald der Stier nur den Kopf senkte, in großen Sätzen nach rückwärts.

Die Galerie heulte: „Hui! . . . Hui! . . . Er packt dich!“

Um irgendwie ein Ende zu machen, warf er sich plötzlich halb schräg auf den Stier, doch der Stahl drang nur einige Zentimeter tief ein. Dem Koloß genügte ein einziger Ruck, den Degen weit fortzuschleudern.

Gallardo nahm ihn auf. Und wieder stellte er sich dem Toro gegenüber. Aber als er den Degen hob, tobte der Stier auf ihn los. Der Matador wollte fliehen, doch seine Beine waren nicht behende genug: er rollte in den Sand. Seine Banderilleros eilten zur Hilfe, und Gallardo stand staubbedeckt, mit einem großen Riß im Hosenboden. Außer einem Schuh hatte er auch die Schleife vom Zopf verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Horch auf den Klang der Zither!

Von **Karl Ettinger**, München.

Der Mensch kann nicht nur sein Leben versichern, nein: die Versicherungsgesellschaften geben ihm die Möglichkeit, auch einzelne Körperteile zu versichern. So können z. B. Geigenvirtuosen ihre Hände versichern, Tänzerinnen ihre Beine, Junggesellen ihren Magen, Nasenbohrer ihren Zeigefinger, Lehrlinge ihre Ohrwascheln. Ich habe auch einen höchst versicherungsbedürftigen Körperteil: mein Trommelfell. Das Fell einer Trommel besteht aus Kalbsfell — ich wollte, das meine bestünde aus Elefantenhaut! Unter den zehn Geboten fehlt noch ein elftes: Du sollst nicht mißhandeln das Trommelfell deines Nächsten!

Es gibt eine hübsche Tierfabel, darin beklagt der Esel sein schweres Los: Häßlich ist er, Lasten muß er tragen, Disteln kriegt er als Nahrung, und er schließt seine Jeremiade mit den erschütternden Worten:

„Ach, die Natur schuf mich im Grimme,
sie gab mir nichts als — eine schöne Stimme!“

Dieser Esel wohnt mir gegenüber, hat Gesangstunden und übt den ganzen Tag. Ein Besenstiel hat mehr Talent als dieses heulende Elend, aber er hält sich nun einmal für einen Schaljapin; und solange sein Gesanglehrer ihn nicht in der Verzweiflung totgeschlagen hat, wird er weiterkrächzen. Er sollte sich bei einem Betonwerk anstellen lassen; denn niemand versteht es so gut wie er, Steine zu erweichen. Eine Zeitlang wußte ich gar nicht, daß hier menschliche Töne vorlagen; und ich schickte ein Briefchen hinüber: „Ich bitte höflichst, der armen Katze nicht immer auf den Schwanz zu treten!“ Selbstverständlich übt er nur bei offenem Fenster! Nun ist es zwar ein Zeichen von Reinlichkeit, daß er seine unreinen Töne nicht im Zimmer duldet, aber rücksichtsvoll ist es nicht! Jedem Narren gefällt halt seine Kappe und jedem Sänger seine Klappe! Seit dreiviertel Jahren übt er den „Fliegenden Holländer“; und ich habe mir schon ernstlich überlegt, ob ich ihm nicht einen Holländer (nämlich einen Holländer Käse) ins Fenster fliegen lassen sollte, habe mich aber dann wieder mit einem Briefchen begnügt: „Wenn du wirklich der „Fliegende Holländer“ bist, dann tue dem Kontinent den Gefallen und gehe nie an Land!“

Im Stockwerk über mir wohnt eine junge Dame, die hat kein Gehör und spielt infolgedessen Klavier. Auch kurzsichtig scheint sie zu sein, denn sie verwechselt beständig die weißen und die schwarzen Tasten. Deshalb läßt sie auch stets das Fenster offen, wenn die Begeisterung über sie kommt. Die „Schule der Geläufigkeit“ übt sie, und tatsächlich wird die ganze Nachbarschaft geläufig, wenn sie's hört. Auch ihr habe ich ein Briefchen geschrieben: „Junges Lebeweisen, Sie hauen auf dem Klavier etwas häufig daneben, aber nächstens komme ich zu Ihnen hinauf, und dann werde ich nicht danebenhauen!“ Daraufhin stellte sie einen halben Tag lang den Boxkampf mit dem Klavier ein, dann begann sie mit frischen Kräften: und es läßt sich gar nicht beschreiben, was für Kinnhaken und Magenstöße sie der armen Norma-Ouvertüre versetzte! Zu schade, daß das Klavier nicht zurückboxen kann! Ich wollte, sie übte auf einem Känguruh!

Ihr Leibstück ist das Brautlied aus dem „Lohengrin“; aber so, wie sie es spielt, ist es kein Brautlied, sondern ein Scheidungsgrund. Wenn sie es zehnmal hintereinander so falsch gepaukt hat, daß sich der Lohengrin-Schwan jede Feder einzeln ausrupfen würde, geht sie zu ihrem zweiten Leiblied über, dem Ständchen aus dem „Don Juan“: „Horch auf den Klang der Zither und öffne mir das Gitter!“ Jawohl, das Gitter sollte man ihr öffnen, nämlich das Gitter zu einer Gummizelle.

Sie hat noch mehr solcher Lieblingsstücke, z. B. die Arie aus „Orpheus“: „Ach, ich habe sie verloren“, womit sie wahrscheinlich die richtigen Akkorde in der linken Hand meint; oder sie läßt den Tannhäuser flehen: „O Königin, laß mich zieh'n“, worum die ganze Mieterschaft des Hausherrn schon wiederholt gebeten hat. Für sie sind dies Leiblieder, für die Nachbarschaft sind es Bauchwehlieder. Denn sie spielt grundsätzlich nur bei offenem Fenster — sie hält sich ja für ein so fabelhaftes Musikgenie, daß sie der Mitwelt unmöglich diesen Genuß vorenthalten kann.

Jetzt ist im Parterre eine Familie eingezogen, die glücklicherweise kein einziges Instrument persönlich mißhandelt. Sondern sie hat ein Grammophon. Darauf kann man die verschiedensten Platten legen, aber sie legt immer dieselbe drauf. Den „Bettelstudent“-Walzer: „Ach, ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt“. Jeden Tag zehnmal. Ich kann diese Schulterbusselei nicht mehr mit anhören; und ich würde Gott danken, wenn er ihr statt dessen einmal eine Bratpfanne aufs Dach hauen wollte! Denn dieses Grammophon stammt noch aus der Zeit, als die Erfindung nicht ganz fertig war. Es hat den Schnupfen und stottert; und ich begreife nicht, wie man ein Wesen mit einem solchen Sprachfehler hat Grammophon werden lassen! Aber den Besitzern gefällt diese Musik; und weil man seinen Ueberfluß mit dem lieben Nächsten teilen soll, reißen sie jedesmal erst die Fenster sperrangelweit auf, ehe sie diese mißglückte Heringsbüchse aufziehen.

Es gibt Menschen, die sind von hinten schöner als von vorn — von dieser Grammophonplatte kann man das nicht behaupten. Denn wenn man sie herumdreht, spielt sie „An der schönen, blauen Donau“, d. h. es war einmal die schöne blaue Donau, jetzt ist es höchstens noch ein verschlammtes Nebenbächlein der Wupper. Die meisten Töne sind ausgetrocknet, und die wenigen, die noch da sind, sollte man zuschütten. Ich muß immer bei dieser Walzerplatte an Strauß denken, nicht an Johann Strauß, sondern an den Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand stecken kann. Ich kann mit dem meinen nur an die Mauer rennen, wenn unten dieses zahnlose Grammophon durchs offene Fenster wimmert.

Liebe musiktreibende und insbesondere unmusiktreibende Mitmenschen: offene Fenster sind etwas Wunderschönes bei warmer Witterung, aber bitte, bitte: Laßt die frische Luft hinein, ohne eure Musik herauszulassen! Ich will euch ja allen gern schriftlich bestätigen, daß ihr Carusos, Pattieras, Nachtigallen, Liszts und Pembaurs seid, nur erspart mir die Nachprüfung! Hämmert auf euren Klavieren, aber nicht auf meine Nerven! Wenn man in der Eisenbahn das Fenster öffnet, fragt man erst seine Mitreisenden — fragt auch ihr vor dem Fensteröffnen, die ihr im Notensystem herumfahrt! Denn bei dieser Fahrerei kann man leider weder den Schaffner rufen noch die Notbremse ziehen! Und das letztere wäre doch oft so nötig!

Die Schätze des Vatikans.

Allgemein bekannt ist, daß der Vatikan die wertvollste Bibliothek der Welt besitzt, besonders in bezug auf *Handschriften*. Da findet sich u. a. die älteste existierende Bibelhandschrift und verschiedene römische und griechische Klassiker in alten Manuskripten. Im ganzen hat die Manuskriptensammlung nicht weniger als 85000 Nummern, darunter 4000 griechische, 19000 lateinische und über 2000 orientalische Handschriften.

Die gedruckte Bibliothek besteht aus über 200000 Bänden, von denen viele ein sehr hohes Alter haben und einen bedeutenden wissenschaftlichen Wert haben. Die Bücherschätze des Vatikans wurden jahrhundertelang vor der Oeffentlichkeit verschlossen gehalten, und nur Kardinäle und hohe Kirchenfürsten hatten Zugang zu ihnen. Papst Leo XIII. aber öffnete die Bibliothek den Studierenden, und seit seiner Zeit sind Gelehrte und Bücherliebhaber aus allen Ländern willkommene Gäste in dem Bibliothekssaal.

Sie alle haben häufig darüber geklagt, wie außerordentlich das Studium durch das mangelhafte Katalogsystem erschwert ist; denn wohl sind zu verschiedenen Zeiten Kataloge angefertigt worden, doch können sie auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen.

Der jetzige Papst Pius XI. möchte hier Abhilfe schaffen. Er selber hat in seinen jüngeren Jahren als Assistent und später als Hauptbibliothekar in der Sammlung gearbeitet und kennt daher die Schwierigkeiten besser als die meisten anderen. Deshalb hat er sich an die amerikanischen Carnegie-Bibliotheken gewandt und sie gebeten, die Katalogisierung in die Hand zu nehmen. Die Amerikaner haben zugesagt, und es sind schon zahlreiche amerikanische Bibliotheksautoritäten in Rom eingetroffen und haben die Arbeit in Angriff genommen, die sich über *zehn Jahre* erstrecken wird. Die Amerikaner sind in einem der *elftausend Zimmer des Vatikans* untergebracht worden und haben hier ihre Kartotheken aufgestellt, die vorläufig mit unbeschriebenen Karten gefüllt sind. Zunächst will man alle Bücher katalogisieren, die vor dem Jahre 1500 gedruckt sind; dann will man die Handschriften vornehmen. Mit besonderem Eifer wird man natürlich nach den *ältesten* Handschriften suchen, die Aufschluß über die erste Geschichte des Christentums geben. Es wird erwartet, daß Handschriften sehr viel älteren Datums vorhanden sind, als sie heute den Kirchenhistorikern zur Verfügung stehen.

Der Carnegie-Fonds bestreitet den größten Teil der Unkosten.

Der Vatikan ist der größte Gebäudekomplex der Welt. Der Name stammt aus dem Altertum, da die Gebäude allmählich auf der Ebene errichtet wurden, die die Römer Ager Vaticanus nannten. Hier befanden sich die berühmten Gärten Caligulas, und die Sage erzählt, daß unter Nero viele Christen an dieser Stelle den Opfertod erlitten. Hier liegt auch, der Sage nach, *Petrus* begraben. Ueber dem Grabe errichtete Konstantin der Große die ursprüngliche Peterskirche. Unter Papst Symmachus (Anfang des 6. Jahrhunderts) wurden die ersten Gebäude des Vatikans errichtet, um dann in den späteren Jahrhunderten erweitert zu werden.

Der eigentliche Schöpfer des heutigen Vatikans ist Papst Nikolaus V. (Mitte des 15. Jahrhunderts), der den Plan faßte, den Vatikan zum größten Palast der Welt zu machen. Seine Nachfolger setzten dann sein Werk fort. Papst Sixtus IV. baute 1473 die berühmte Sixtinische Kapelle, deren Wände mit Gemälden der berühmtesten Meister geschmückt wurden, um endlich von Michelangelo vollendet zu werden.

Der Vatikan umfaßt mehr als 28000 Quadratmeter, hat elftausend Zimmer, zwanzig Höfe und zahlreiche Gärten, die mit Orangenbäumen bepflanzt sind. Er ist nicht nur Wohnsitz des Papstes, sondern in ihm ist auch die Kirchenverwaltung untergebracht.

Unter den Sammlungen des Vatikans sind die Bildhauerarbeiten aus dem Altertum besonders berühmt, und jeder, der den Vatikan besucht, empfängt einen bleibenden Eindruck von seiner Pracht und Schönheit, denn die meisten Päpste waren

Freunde und Beschützer der Kunst, so daß sich im Laufe der Jahrhunderte ein Reichtum an Kunstwerken aller Art hier angesammelt hat, wie kaum sonst irgendwo auf der Welt.

Von Aerzten und Patienten.

Medizinische Miszellen.

Ein englischer Schiffsarzt verordnete gegen jede Art Uebel nichts als Seewasser. Gegen Rheuma, Magenschmerzen und Gallensteine. Gegen Seekrankheit, Hautjucken und geschwollene Füße. Seewasser, Seewasser!

Eines sehr stürmischen Tages wurde er plötzlich über Bord geweht. Ein Matrose hörte ihn ins Wasser plumpsen und schrie: „Hilfe! Unser Doktor ist in seinen Arzneikasten gefallen!"

*

Man befragte einen französischen Arzt über den Unterschied zwischen Rheumatismus und Podagra.

Der Mediziner antwortete:

„Wenn man eine Zange nimmt, den Finger hineinsteckt und fest zudrückt, bis man es nicht mehr aushalten kann — das ist Rheumatismus. Drückt man aber noch fester, dann ist es Podagra."

*

Ein bedeutender Arzt pflegte seinen Patienten nichts vorzumachen. Wenn ihn einer über den grünen Klee lobte, erwiderte er schlicht:

„Mein Herr! Sie irren sich! Es geht den Aerzten wie den Briefträgern; sie kennen wohl die Häuser. Aber was in den Wohnungen vorgeht, wissen sie nicht."

*

„Ich war verreist," sagte ein Arzt zu einem Besucher.

„Das glaube ich gelesen zu haben."

Der Doktor dachte an einen Irrtum. Aber der Besucher zeigte ihm eine Zeitungsnotiz:

„Vergangenen Monat starben in Berlin 1400 Personen weniger als im Monat vorher."

„Sind Sie meiner Verordnung gefolgt? fragte der Doktor in skeptischem Tonfall?"

„Dann würde ich mir das Genick gebrochen haben."

„Wieso?"

„Ich habe sie aus dem Fenster geworfen."

*

Eine Untersuchungskommission inspizierte die Landes-Irrenanstalt. Dabei ward ein Insasse gefragt, warum er eingeliefert sei. „Ich habe alle Leute für verrückt gehalten. Aber die Leute haben mich auch für verrückt gehalten. Die Mehrheit hat gesiegt."

*

Zu einem Homöopathen kam eine Frau gestürzt und jammerte:

„Herr Doktor! Sie haben doch meinem Mann vorige Woche eine homöopathische Hausapotheke eingerichtet, lauter Pillen und Schachteln. Meine Tochter fand sie und hat sie total aufgegessen!"

„Mit den Schachteln?"

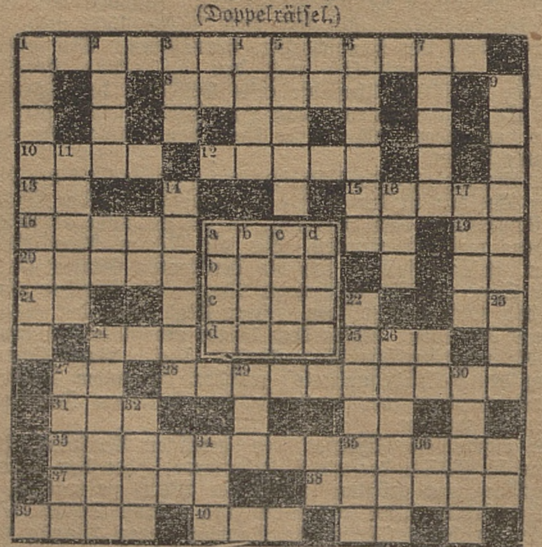
„Nein, ohne."

„Na, dann schadet es nichts."

■ Zum Kopfzerbrechen. ■

Kreuzworträtsel.

(Doppelrätsel.)



Wagerecht: 1. erfolgreicher deutscher Ozeanflieger. 8. Erdteil, 10. Metallbolzen, 12. Vulkan auf Sizilien, 13. persönliches Fürwort, 15. Göttin der Jagd, 18. Element, 19. Vorsilbe, 20. Berliner Bildhauer, 21. französischer Artikel (grammatikal.), 24. Artikel aus der deutschen Grammatik, 25. Oase in der Sahara, 27. persönliches Fürwort, 28. Zwischenfall, welchem 1. w. auf 33. w. erlag, 31. flüssiges Fett (für Kraftfahrzeugmotoren unentbehrlich), 33. Insel bei Labrador, welche 1. w. zu 28. w. benutzte, 37. Saiteninstrument, 38. allgemeine Benennung für alles Fremde, Ausländische, 39. säuerlicher Geschmack, 40. Schweizer Kanton.

Senkrecht: 1. Begleiter von 1. w., 2. irdenes Gefäß, 3. Zeitabschnitt, 4. kunstvoller Gesang, 5. Fehllos, 6. Teil von Nordamerika, 7. Tochter Prof. Junkers', des Erbauers von 14. s., 9. vielfach angestrebtes, doch oft mißglücktes sportliches Unterfangen, 11. Frauenname, 14. durch 9. s. bekanntes Flugzeug, 16. Fluß in Straßburg, 17. Baumfrucht, 22. Berliner Vorort, 23. Unwahrheit, 24. berühmter deutscher Maler, 26. epische Dichtung, 27. Hunderasse, 29. Tiefland, 30. Schlachtort in Frankreich, 32. Körperteil, 34. nicht „alt", 35. Gewässer. 36. hohe Spielkarte.

Erklärung zum Magischen Quadrat (in der Mitte der Rätselfigur:

a) europäische Hauptstadt,
b) Fluß im Harz,
c) biblischer Männername,
d) Zahlwort.

Die zu verwendenden Buchstaben sind folgende: a, e, e, e, e, i, i, l, n, n, n, s, s, w, u, u.

Verschmelzungsaufgabe.

A.		B.		C.
Teer	+	Bote	=	Bühnenwerk
Floh	+	Zedern	=	Vorort von Berlin
Hast	+	Liebe	=	Englische Königin
Erato	+	Simon	=	Sternkunde
Toni	+	Tara	=	Rechtsbureau
Eno	+	Kant	=	Deutscher Dichter
Elli	+	Saba	=	Spanische Königin
Nepos	+	Rate	=	Weltsprache
Boa	+	Remter	=	Wetterglas
Eber	+	Rede	=	Gartenfrucht
Gier	+	Lotto	=	Oper von Verdi

Je zwei Wörter aus den Rubriken A und B sind miteinander zu einem neuen Wort von der Bedeutung unter Rubrik C zu verschmelzen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen sodann eine moderne Krankheit.

Zahlenrätsel.

1 4 10 11 9 8 12 6	Stadt an der Havel
2 10 11 4 13 4	griechische Halbinsel
3 2 1 14 1 7	Arzt
4 15 14 8 5 16 9 8	Polarforscher
1 12 16 2 8 9	Südfrucht
5 12 8 8 9 1	Naturerscheinung

Die Anfangs- und Endbuchstaben der Lösungswörter nennen einen bedeutenden deutschen Opernkomponisten. (ch = 1 Buchst.)

Füllrätsel.

```
a n d · · · · · ·
· a n d · · · · ·
· · a n d · · · ·
· · · a n d · · ·
· · · · a n d · ·
· · · · · a n d ·
· · · · · · a n d
```

Statt der Punkte sind die Buchstaben a a a a c d e e e e e e f g h i i i i l m m n n n n o p r r r r r s s t t u u so zu verteilen, daß in den wagerechten Reihen Wörter von nachstehender Bedeutung entstehen: 1. Stadt am Rhein, 2. Apfelsinenart, 3. Reiterfahne, 4. Ort bei Berlin, 5. französische Landschaft, 6. Blumengewinde, 7. männlicher Vorname.

Natur und Kunst.

Ohne Kopf liegt es im Meer,
Zahlreich, groß und klein;
Geht es mit dem Kopf einher,
Wird das Bild bald fertig sein.

*

Auflösung Nr. 21.

Problem:

Wir fühlen in uns neu es sprossen
Und schau'n begeistert himmelwärts:
Der Heil'ge Geist ist ausgegossen,
Und flammend klärt er Blick und Herz.

Silbenrätsel: Pfingstglocken klingen durch die Lande und tragen Freude in die Welt.

1. Pfennig. 2. Indien. 3. Nietzsche. 4. Gauner. 5. Stunde. 6. Gedanke. 7. Luther. 8. Ohrring. 9. Claudius. 10. Kugel. 11. Elfant. 12. Nan-king. 13. Klafter. 14. Irrtum. 15. Niederlande. 16. Gaurisankar. 17. Erde. 18. Niere. 19. Deichsel. 20. Urne. 21. Radrennen. 22. Chaiselongue. 23. Dreizehn. 24. Iswolskij. 25. Eber. 26. Lila. 27. Altar.

Rösselsprung:

Von Blüten träufen Baum und Strauch,
Ich atme würzigen Blumenhauch. —
Der rauschende Wald und der wallende See,
Die fernen Berge im flimmernden Schnee,
Die schwellenden Saaten weit und breit!
O du fröhliche, selige Pfingstenzeit! G. G.

Besuchskartenrätsel: Fröhliche Pfingsten.

Verantwortlich: J. V.: Guido Baehr, Poznań.